

Polykum

N°9 | Träume

Verband der Studierenden an der ETH
2017/2018 11. JUNI

VELO-Werkstatt
Radlerglück ganz nah

ETH-Studium
Der unerfüllte Traum

Flichtlingskrise
Helfer der Hoffnung

veth



ZKB student

Ihre Vorteile im Paket.

- ZKB Nachtschwärmer: Gratis Nachtzuschlag auf dem ZVV-Nachtnetz
- STUcard: attraktive Freizeitvergünstigungen
- Kostenloser Druck der Diplomarbeit
- eBanking und eBanking Mobile

Jetzt Paket eröffnen und profitieren.

Mehr unter zkb.ch/youngworld

Die nahe Bank



Zürcher
Kantonalbank

Master your future.

Humanities
Finance
Tourism
Political economy
Management and marketing
Health studies
Media
Informatics
Computational science

Application deadline June 30th

www.usi.ch/master



Campus
Lugano
Mendrisio



Università
della
Svizzera
italiana



Präskolumne 4

Ein vorsommerlicher Rückblick

ETH+ 5

Ein interdisziplinärer Studiengang

VSETH Pin-Up Board 6

Was war, was ist und was sein wird

IDEALiStiC 8

Universitäten im Austausch



Editorial

Einfach fliegen

Liebe ETH-Studierende,

im Traum kann man bekanntlich alles. In luziden Träumen sogar noch mehr: Man kann sie bewusst steuern. So kann ein Träumender ›im Schlaf‹ sogar das Kunst-
radfahren trainieren. Wie das genau geht, erfahrt ihr in Hannes Hübners Beitrag (S. 19-20). Träume können aber auch belastend werden, wenn sie als Lebens-
träume zerplatzen – eine Erfahrung, die unsere Autorin Celina Rhonheimer machen musste und über die sie berührend ehrlich schreibt (S. 12-15). Nachdenklich gemacht hat mich auch Julian Crocis Interview mit Nina Gassmann, einer jungen Frau, die sich in der Flüchtlingshilfe im Mittelmeer engagiert (S. 16-18). Zu guter Letzt legen wir euch in dieser letzten Ausgabe vor der Sommerpause auf den Seiten 9-11 ein leichtfüßiges Thema ans Herz: Die Vello-
werkstatt des Clubs VELOVE, damit ihr forsch in die Pedale treten könnt und, wie ich es mir seit Pippi Langstrumpf-Zeiten vorstelle, einfach damit abhebt...

Ich wünsche Euch viel Spass beim Lesen unserer Juni-Ausgabe und im Namen der Redaktion einen beschwingten Sommer!

Julia Ramseier, Redaktionsleitung Polykum
julia.ramseier@polykum.ethz.ch

Das Polykum ist ein Magazin des

ETH CAMPUS

VELOVE 9

Schwingt euch in den Sattel!



DOSSIER: ZEIT

Wenn Träume platzen 12

Ein Erfahrungsbericht

Im Einsatz für Flüchtlinge 16

Sehnsucht nach Sicherheit

Luzide Nächte 19

Die Kunst, Träume zu steuern

Über Stock und Stein 21

Velofahren im Jura

Selbstverwirklichung 22

Berufswunsch - gestern und heute



EXTRAS

ULF 24

Tagträume

Kruxerei 25

Der neueste Fall der drei Sonderzeichen

Musiktip 27

Chelsea Wolfe - Hiss Spun

Kulturtip 28

Ministrings ganz gross

Singapur-Kolumne 29

Home Sweet Home!

Horoskop 30

Hell strahlt die Junisonne

Kurzgeschichte 31

Ein heimtückischer Verführer



Präsi-kolumne

Träumen im Rückwärtsgang



Liebe Studierende

Wenn ihr diese Kolumne lest, ist das Semester schon vorbei und die berühmt berüchtigte Lernphase hat begonnen. Während ihr euch entweder noch vom Semester erholt oder euch schon hinter die Bücher klemmt, beginnt bei mir die letzte Phase meiner Zeit im VSETH. Nach zwei ziemlich vollen Semestern bleiben mir jetzt während des Sommers drei etwas ruhigere Monate. Ich denke dies ist sicher ein guter Zeitpunkt, um kurz innezuhalten, auf vergangene Ereignisse zurückzublicken – und nostalgisch zu werden.

Ich muss zugeben, dass ich mir selbst oft die Frage stelle, was passiert wäre, wenn ich hier und da einen anderen Weg gewählt hätte. Ich sehe das aber problematisch, denn die Vergangenheit sollte nicht zu stark definieren, wer wir heute sind. Wenn ich

mir jetzt dennoch erlaube zurückzublicken, denke ich unweigerlich an meinen Weg in den VSETH. In meinem ersten Jahr an der ETH hatte ich fast keinen Kontakt zum VSETH und meinem Fachverein, dem VIS. Ich habe mich damals hauptsächlich um mein Studium gekümmert. Im Herbst nach bestandener Basisprüfung und voller Elan, sah ich in einer Facebook-Gruppe eine Anzeige für den External Relations-Posten im VIS und habe mich dafür gemeldet. Ein paar Kommunikationsschwierigkeiten haben schliesslich dazu geführt, dass ich mich erst am Tag der Mitgliederversammlung mit dem Vorstand traf und da ich niemanden der Mitglieder wirklich kannte, hatte ich keine Ahnung, auf was ich mich da einlasse. An diesem Abend wurde ich dann aber doch in den Vorstand gewählt.

Nach einem Jahr im VIS-Vorstand entschied ich mich letzten Sommer, für den VSETH zu kandidieren und wurde gewählt. Manchmal überlege ich, wie mein Leben aussehen würde, wenn ich im Herbst vor fast zwei Jahren oder im Sommer vor fast einem Jahr eine andere Entscheidung getroffen hätte. Das Problem mit diesen ›was wäre wenn‹-Fragen ist jedoch, dass ich mir rückblickend etwas romantisiert vorstelle, etwa dass eine andere Entscheidung zu einem besseren Zustand im Präsens geführt hätte, was natürlich nicht zwingend der Fall sein muss. Wenn ich auf die letzten zwei Jahre und insbesondere auch die letzten Monate im VSETH, die mit sehr grossen Herausforderungen verbunden waren, schaue, kann ich mir gar nicht mehr vorstellen, wie mein Leben ohne diese Erfahrung aussehen würde.

Doch auch meine Zeit geht nach dem Sommer zu Ende, im Herbst wird ein neuer VSETH-Vorstand gewählt und viele vom jetzigen Vorstand, mich eingeschlossen, werden nicht für eine weitere Amtszeit kandidieren. Neue Leute sind eine Chance und auch du lieber Leser kannst ein Teil davon sein, melde dich gerne unter hallo@vseth.ethz.ch, wenn du dich für den VSETH interessierst.

Ich wünsche euch allen viel Erfolg beim Lernen und bei den Prüfungen. Den VSETH seht ihr allerspätestens wieder, wenn wir dann die Prüfungs-Goodies verteilen.

Liebe Grüsse
Lukas

ETH+

– ein interdisziplinärer Ingenieur

Das Projekt ETH+ macht den Weg frei für neue, interdisziplinäre Ansätze im Studium. Eine vielversprechende Idee kommt aus dem VSETH.

von Micha Bigler

Die ETH Zürich sieht sich als international führende Universität. Dies setzt eine kontinuierliche Weiterentwicklung der Hochschule voraus. Vor diesem Hintergrund hat die Schulleitung das Projekt ETH+ gestartet. Die besten Ideen von allen Hochschulangehörigen sollen gesammelt und dann gezielt von der ETH gefördert werden. Das wichtigste Kriterium ist die Förderung der Interdisziplinarität zwischen den Departementen. Auch der VSETH hat sich an ETH+ beteiligt und sämtliche Mitglieder aufgefordert, Ideen auszuarbeiten und mit dem Vorstand einzureichen.

Ein neuer Studienansatz

Das Engagement von unseren Mitgliedern war überaus positiv. So hat der VSETH acht von insgesamt 68 Projekten eingereicht. Eines dieser Projekte ist die Einführung eines interdisziplinären Studiengangs im Bereich Ingenieurwissenschaften: Ein neuer Bachelor- und Masterstudiengang, der sämtliche Fachrichtungen der ETH im ingenieurwissenschaftlichen Bereich abdeckt. Jeder Studierende erhält von Beginn an einen Tutor, der zusammen mit ihm ein individuelles Studienprogramm festlegt. Selbstverständlich wird es im ersten Jahr immer noch die wichtigen Grundlagenfächer geben, allerdings öffnet sich das Programm ab dem zweiten Jahr sehr stark. Grundsätzlich können die Studierenden aus sämtlichen der bereits heute angebotenen Vorlesungen im Bereich der Ingenieurwissenschaften wählen. Unterstützung erhalten sie von ihrem Tutor und einem interaktiven Vorlesungsverzeichnis. Dazu kommen relativ unverbindliche Vertiefungsrichtungen. Diese geben dem Studium einen groben Rahmen und erleichtern den Studierenden die Auswahl der Vorlesungen. Der Bachelorabschluss berechtigt zum Masterstu-

diengang der interdisziplinären Ingenieurwissenschaften. Ähnlich dem Bachelorstudiengang gibt es auch im Master ein hohes Mass an Wahlmöglichkeiten.

Wer ist die Zielgruppe?

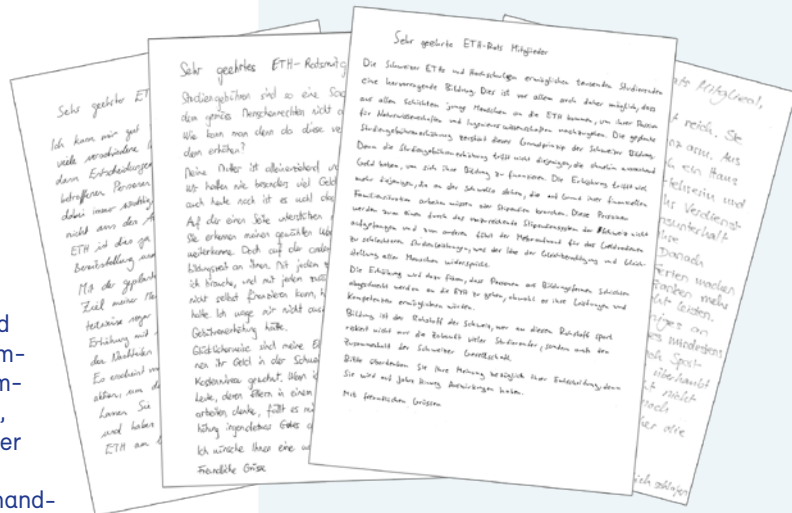
Der neue Studiengang bietet insbesondere motivierten und interdisziplinär orientierten Studierenden ungeahnte Möglichkeiten. Die Entscheidung für ein Studienprogramm wird den Studierenden zwar nicht abgenommen, doch die Flexibilität während des Studiums ist deutlich grösser. So sind Studierende, die den Fokus auf die Verkehrswissenschaften legen, heute vor die Entscheidung gestellt, Bauingenieur, Maschinenbauingenieur oder Elektroingenieur zu studieren. Mit dem neuen Studiengang wird es möglich sein, ein Studium zusammenzustellen, das gezielt die eigenen Interessen berücksichtigt, aber auch auf berufliche Perspektiven relevant vorbereitet. Gleichzeitig könnte die ETH mit diesem Leuchtturmprojekt ihre internationale Ausstrahlungskraft weiter vergrössern und in Kontinentaleuropa neue Standards in der Gestaltung des Curriculum setzen.

Alle Projekte werden nun von ETH-Gremien umfassend evaluiert und beurteilt. Ende Juni soll es soweit sein: Die vielversprechendsten ETH+-Vorschläge werden gekürt. Der VSETH ist neugierig auf das Resultat und hofft, dass einige Projekte den Sprung in die förderungswürdige Kategorie schaffen.

STUDIENGEBÜHREN

Im September verkündete der ETH-Rat, dass er per Herbstsemester 2019 die Studiengebühren um 500 Franken pro Jahr auf 1660 Franken erhöhen wolle. Damals sagte er, dass er an seiner Sitzung im März darüber entscheiden würde. Heute, beinahe sieben Monate, drei Medienmitteilungen unsererseits, eine Vernehmlassung und zwei grosse Aktionen später, sind wir praktisch am gleichen Punkt wie damals im September. Der ETH-Rat hat seine Entscheidung auf den Sommer verschoben. Der VSETH ist nun also wieder dabei, sich zu überlegen, was die nächsten Schritte sind. Einer davon ist der folgende:

Wir bieten euch die Möglichkeit, dem ETH-Rat einen handgeschriebenen Brief zu schicken. Schreibt eure Meinung, eure Erfahrungen oder auch die Konsequenzen, die ihr aus einer Erhöhung erfahren würdet, auf und bringt den Brief entweder bei uns (CAB E 23) vorbei oder schickt ihn uns per Post (VSETH-Vorstand, CAB E 23, Universitätsstrasse 6, 8092 Zürich). Wir schicken ihn dann an den ETH-Rat weiter.



VSETH Pin-up Board

Texte von Celina Rhonheimer und Daniel Westholm



WAHLSITZUNG DES MITGLIEDERRATES



Schon wieder ist ein Jahr vergangen und sieben der zwölf momentan amtierenden Vorstände treten zurück. Damit neue Vorstände gewählt werden können, findet am 24. September die Wahlsitzung des Mitgliederrates statt. Abgesehen vom VSETH-Vorstand werden auch die GPK, das MR-Präsidium und Vertretungen des VSETH gewählt. Mit auf dem Programm stehen zudem wieder spannende Anträge und Diskussionen. Falls du dich für unser höchstes Gremium interessierst, kontaktiere deinen Fachverein und lass dich als Vertretung aufstellen! Oder möchtest du lieber direkt Teil des motivierten Vorstandsteams sein und den Verband von der anderen Seite kennenlernen? Dann kannst du dich als Vorstand zur Wahl stellen! Schreibe uns dafür an: hallo@vseth.ethz.ch.



170. VSS-DELEGIERTEN VERSAMMLUNG

Vom 5. bis 6. Mai 2018 fand an der Universität in Lausanne die 170. Delegiertenversammlung des *Verbands der Schweizer Studierendenschaften (VSS)* statt. Dem VSETH stehen dort sechs Sitze zu. Insgesamt nahmen jedoch ganze elf Vertreter aus dem VSETH-Vorstand und den Fachvereinen teil. Neben Debatten zur inhaltlichen Ausrichtung des VSS wurden neue Vorstände und eine neue Co-Präsidentin gewählt.



ERSTIBAGS PACKEN



Du hast noch keine Ferien gebucht, nach den Prüfungen zu viel Zeit und möchtest wissen, was alles im neuen Erstibag ist? Dann hilf uns in der Woche vom 11. bis 15. September 2018, die Erstibags mit vielen coolen Goodies und »How to ETH« – dem Orientierungsbüchlein für Erstis – zu füllen. Denn nur mit deiner Hilfe können wir die 5 000 Erstibags packen und am Erstitag den neueintretenden Studierenden überreichen, damit sie einen guten Start an der ETH erleben können. Möchtest du mithelfen? Dann schreib uns an: kommunikation@vseth.ethz.ch.

 VSETH

HOPO-SOMMERTAGELUNG

Du kannst auch in der Lernphase nicht die Finger von hochschulpolitischen Themen lassen oder brauchst genau jetzt eine Abwechslung und hast Spass an einer interessanten Diskussion mit anderen Studierenden? Dann komm am 3. und 4. Juli 2018 zu den Hochschulpolitik-Sommertagen! Wir werden in gemütlicher Atmosphäre über spannende und aktuelle Themen diskutieren. Für weitere Informationen melde dich bei: hopo@vseth.ethz.ch.



IDEALiStiC

Fünf starke Universitäten sind im Rahmen der *IDEALeague* bereits bestens vernetzt. Wie sieht die Zusammenarbeit genau aus?

von Medea Fux

Die ETH ist Mitglied der *IDEALeague*, einem strategischen Verbund von technischen Hochschulen in Europa. Momentan mit dabei sind die *TU Delft*, die *RWTH Aachen*, das *Politecnico Milano*, die *Chalmers University of Technology* und die *ETH Zürich*. Diese Universitäten pflegen einen intensiven Austausch und versuchen, gemeinsame Programme auf die Beine zu stellen. Zum Beispiel gibt es das *IDEALeague Challenge-Programm* oder den *Joint Master in Geophysics*.

Jedes Jahr können ein paar talentierte und motivierte Studierende von jeder Universität an der *IDEALeague Challenge* teilnehmen. Das Programm besteht aus vier Modulen, welche jeweils über ein verlängertes Wochenende an einer der Hochschulen stattfinden. Das Ziel ist es, dass motivierte Studierende zusammenkommen und gemeinsam über extracurriculare und interdisziplinäre Probleme diskutieren.

Drei Semester, drei Unis

Der *Joint Master in Geophysics* ist ein Masterprogramm, in dem man insgesamt drei Semester, dabei jedes an einer anderen Universität, absolviert. Generell versuchen die *IDEALeague*-Universitäten, den gegenseitigen Austausch von Studierenden zu fördern. Dazu gibt es beispielsweise die Möglichkeit, als Studierender Unterstützungsgelder von der *IDEALeague* zu erhalten.

Im Rahmen der *IDEALeague* haben sich auch die Studierendenverbände der entsprechenden Hochschulen vernetzt und bilden zusammen die *IDEALiStiC*. Jedes Semester findet eine Konferenz statt, an welcher sich Studierendenvertreter jedes Verbands treffen, um über aktuelle Probleme zu

diskutieren. Zwischen den Konferenzen bleibt man über Skype in Kontakt. Im letzten Herbst fand die *IDEALiStiC*-Konferenz in Aachen unter Teilnahme von vier VSETH-Vorständen statt. Dort wurde darüber nachgedacht, wie die Universitäten und die Lehre in den Jahren 2020 und 2050 wohl aussehen werden. Weiter stand auf dem Programm, wie Studierende die Qualität der Lehre evaluieren und Einfluss darauf nehmen können. Ausserdem haben wir uns damit auseinandergesetzt, wie die *IDEALiStiC* in Zukunft funktionieren soll und in welcher Beziehung sie zur *IDEALeague* steht.

Der Beitrag des VSETH

Im Frühlingssemester 2018 war der VSETH an der Reihe, die Konferenz in Zürich zu organisieren. Leitthema

war die studentische Partizipation. Die Studierendenverbände der verschiedenen Hochschulen sind sehr unterschiedlich, haben aber grundsätzlich dasselbe Anliegen: alle Studierenden adäquat zu vertreten. Das Ziel der Konferenz war es, die besten Ideen und Herangehensweisen im Zusammenhang mit studentischer Partizipation zu sammeln und gemeinsam Massnahmen zu definieren, um die verschiedenen Probleme anzugehen. Hierzu haben wir uns spezifisch mit den Themen IT, Struktur, internationale Studierende, Kommunikation und Evaluation der Lehre befasst.

Die *IDEALiStiC* bietet den Studierendenvertretern die Möglichkeit, über den Tellerrand zu blicken und viel Input für eigene Projekte und Kampagnen zu sammeln. Zudem ermöglicht diese Zusammenarbeit das Entstehen von gemeinsamen Projekten. Der VSETH und die anderen Studierendenverbände sind bereits jetzt gespannt auf die nächste Konferenz im Herbst in Delft.



Schneller, günstiger und gesünder als Autofahren ...

... warum das Velo ein wichtiger Bestandteil ihres Alltags ist, erklären drei Mitglieder des Veloclubs *VELOVE* der ETH.

von Manuel Meier und Julia Ramseier

**Manuel Holzer, 26,
Umweltnaturwissenschaften,
11. Semester**

Viele Leute fahren in ihrer Jugend viel Fahrrad und steigen dann irgendwann auf Auto oder Motorrad um, warum du nicht?

Velofahren hat mir immer viel Spass bereitet. Dazu kam, dass ich möglichst nachhaltig leben will und die Mobilität entscheidend ist, um den ökologischen Fussabdruck zu reduzieren. So kam ein Wechsel auf ein motorisiertes Fahrzeug gar nie in Frage. Velofahren ist die schnellste Art, sich in der Stadt zu bewegen und ich wünschte, mehr Menschen würden es tun.

Warum ist Velo fahren dann nicht populärer?

Das Velo wird als langsames Verkehrsmittel wahrgenommen. Ausserdem halten es viele für anstrengend und haben Angst, verschwitzt an ihrem Ziel anzukommen. Ich habe allerdings die Hoffnung, dass E-Bikes diese Probleme lösen.

E-Bikes? Darauf sind viele »konventionelle Velofahrer« aber nicht gut zu sprechen?

Ja, das stimmt schon. Oft sind E-Bike-Fahrer nicht die erfahrensten und daher auch nicht stilisiersten Radfahrer. Trotzdem sehe ich E-Bikes positiv: Sie nehmen den Leuten die Gründe weg, nicht aufs Velo zu steigen. Ausserdem erlauben die schnelleren E-Bikes, dass man wie ein Auto im Stadtverkehr mitfährt, was das Radeln sicherer und angenehmer machen kann, weil es weniger Überholmanöver gibt.

Unter Velofahrern gibt es ohnehin viele »Sub-Communities«, für wen ist der VELOVE?

Ja, es gibt da tatsächlich diverse Gruppen. Der *VELOVE* soll aber für alle da sein. Organisiert wird er zurzeit vor allem von Alltagsradlern und die

Nutzer sind meist Gelegenheitsfahrer. Aber es kommen auch Mountainbiker oder Rennvelo-Fahrer vorbei und so soll das auch sein.

**Paul Beuchat, 32,
Doktorand
Automatic Control (D-ITET)**

Fährst du mit dem Fahrrad über rote Ampeln?

Das kann schon vorgekommen sein (lacht). Ich finde, Velofahrer sollen sich an die Regeln halten und es ist auch gut, dass die Zürcher Polizei Velofahrer büsst. Allerdings gibt es schon Situationen, in denen es schwierig ist, sich korrekt zu verhalten: Wenn ich mit dem Velo zwischen ETH und Rigiblick im Stau stehe, hat es nicht genügend Platz, um die Kolonne rechts zu passieren und das Befahren von Trottoir und Tram-Trasse ist verboten. Manchmal ist man versucht, sich in den Grauzonen des Verkehrsgesetzes zu bewegen, um die Effizienz des Velos voll ausnutzen zu können – nicht zuletzt weil es vielerorts an Infrastruktur fehlt.

Wie viele Fahrräder besitzt du?

Momentan drei. Zu meinen besten Zeiten waren es bis zu acht. Ich habe mir in meiner Jugend gebrauchte Velos über Ebay gekauft und dann aufgemotzt. Velos sind geniale Maschinen

Die Velowerkstatt auf dem Höggerberg ist am Dienstag und Donnerstag von 17 - 19 Uhr geöffnet.

Die Werkstatt bietet Workshops für Reparatur-Anfänger, sowie Biking in Zürich an. Besucht für nähere Informationen: www.velove.ethz.ch/ und facebook.com/VelowerkstattETH/



Hannes Heller (oben links), Paul Beuchat (unten Mitte) und Manuel Holzer (Mitte rechts) arbeiten motiviert in der Velowerkstatt mit. Luise Fischer (unten links) und Michael Tobler (oben rechts) sind nur zwei der vielen Velofreunde und Besucher, die sich über das Angebot freuen.

und das Rumschrauben gehört für mich seit jeher dazu. Vielleicht auch ein Grund, warum ich dann später Maschinenbau studiert habe.

Fährst du auch im Winter Velo?

Ja, das ganze Jahr über gilt: Wenn irgendwie möglich, bin ich mit meinem Velo unterwegs. Im frischen Schnee geht es übrigens ganz gut. Aber ich bin auch schon gestürzt. Verletzt habe ich mich allerdings noch nie und zum Glück habe ich bereits während meiner Kindheit in Melbourne gelernt, wie man auf Strassen mit Tramgleisen radeln muss.

Warum engagierst du dich im VELOVE und der öffentlichen Werkstatt?

Ich sehe mein Engagement als meinen kleinen Beitrag, mehr Menschen zum Radeln zu bewegen und damit unsere Gesellschaft nachhaltiger zu machen. Ausserdem ist es sehr befriedigend, wenn man anderen Leuten helfen und sie glücklich machen kann.

**Hannes Heller, 26,
Bauingenieurwissenschaften,
10. Semester**

Was war für dich bisher das speziellste velo-bezogene Erlebnis?

Das war, als ich das erste Mal auf einem Rennrad sass. Ich war in St. Louis in den USA und bei vierzig Grad mit einem Rucksack mit Eiswasser quer durch die Stadt gerast. Dort ist man damit ein absoluter Exot und es hat mich zum Nachdenken gebracht, warum sich nicht mehr Leute aufs Velo setzen.

Was fehlt in der Schweiz, damit mehr Leute Velo fahren würden?

Ich denke, es fehlt vor allem an der Infrastruktur. In Holland ist es einfach naheliegend, aufs Velo zu steigen, weil es überall Infrastruktur dafür gibt. Hätten wir eine ähnliche Infrastruktur, würden sicherlich viele Leute aufs Velo umsteigen. Natürlich spielen dann auch noch Dinge wie das Wetter eine Rolle.

Wie hast du die Unterstützung der ETH für den VELOVE erlebt?

Grundsätzlich stiessen wir auf Zustimmung und der Bedarf für eine solche Institution wurde anerkannt. Die ETH hat uns auch finanziert, allerdings gestaltet es sich sehr mühsam, eine geeignete Location zu finden: Wir mussten schon während dem ersten Jahr drei Mal neue Räumlichkeiten suchen und auch jetzt haben wir noch keine definitive Lösung. Meist werden wir von den verantwortlichen Personen nur weitergeleitet und schlussendlich werden uns tolle Räume vor der

Velove

Die Velowerkstatt

lädt Studierende und andere Interessierte dazu ein, ihr Velo zu reparieren. Geführt wird die Werkstatt von ETH-Studierenden. Werkzeuge und menschliches Know-how findet ihr dort ebenso wie jederzeit ein offenes Ohr für alle Fragen rund um die »Gesundheit« eures Velos. Für kleinere Reparaturen wie ein Loch im Pneu oder eine herausgesprungene Kette könnt ihr auch jederzeit spontan vorbeikommen. Benötigt ihr aber Ersatzteile, wäre es gut, wenn ihr diese selbst mitbringt.

Wie alles begann

Als Manuel für das Studium nach Zürich zog, wurde das Velo sein wichtigstes Transportmittel. Da das Fahrrad täglich in Gebrauch war, musste es hie und da repariert werden. Jedoch fehlten ihm viele Werkzeuge. Überzeugt davon, dass es anderen velofahrenden Kommilitonen ähnlich ergehen müsste, entschloss er sich, eine Do-it-yourself-Velowerkstatt an der ETH ins Leben zu rufen. Als er über seine Pläne mit Freunden vom *Projekt 21* (heute SSC) sprach, waren diese begeistert und sicherten die finanzielle Unterstützung zu. Bald stiess Florian, ein velobegeisterter Doktorand dazu. Nun fehlte »nur« noch ein geeigneter Ort. Beim VSETH gab es keine leeren Räume, deshalb wurde die Mobilitätsplattform der ETH kontaktiert. Sie hatte Interesse und schnell kam die Idee einer gemeinsam genutzten Velowerkstatt (Mobilitätsplattform/Studis) auf. Doch leider fehlte am Ende das Funding. Nach vielem »Klinkenputzen« kristallisierte sich die Töffli Garage unter dem HG als beste Alternative heraus. Das Werkzeug musste zwar auf der anderen Seite des Gebäudes einen Stock tiefer gelagert werden, aber nun lag die Bewilligung, eine Velowerkstatt an der ETH zu betreiben, vor. Im Frühling 2017 eröffneten sie. Die Besucherzahlen wachsen und an schönen Tagen kommt es immer wieder vor, dass die Werkstatt aus allen Nähten platzt.

Nase weggeschnappt. Das hat mich schon etwas enttäuscht, zumal sich die ETH gerne als umweltbewusste Universität darstellt, die studentische Initiativen fördern will. Die EPFL ist der ETH da weit voraus: Dort werden jährlich grosse Beträge in die Velo-Infrastruktur investiert.

Wie siehst du die Zukunft des VELOVE?

Ich wünsche mir, dass wir die Werkstatt erfolgreich weiterbetreiben können. Ein Traum wäre, wenn wir irgendwann im Zentrum und auf dem Höggerberg je einen Standort hätten. Ausserdem wollen wir eine aktive Community aufbauen, Kurse organisieren oder spassorientierte Ausfahrten anbieten.



Der Traum vom Studium an der ETH

Ein Erfahrungsbericht

von Celina Rhonheimer

Illustrationen von Julia Rhonheimer

Kaum einer meiner Mitschüler im Gymnasium hatte im Alter von 15 oder 16 eine konkrete Vorstellung, wohin sich der Lebensweg beruflich einmal entwickeln würde. Natürlich gab es Ideen, doch nichts war sicher. Bei mir war das anders. Als ich klein war, wollte ich noch Violinistin werden, vielleicht Lehrerin. Doch mit zwölf, als ich an einem Schnuppertag in der Sekundarschule als erste die Matheaufgaben fertig und richtig gelöst hatte und der Lehrer meinte, ich könne direkt in die Klasse einsteigen, da merkte ich, dass mir Mathematik liegt. Und noch viel wichtiger: Ich merkte, dass es mir gefiel. Im Gymnasium vertiefte sich mein Interesse nur noch. Als Schwerpunktfächer in der Oberstufe wählte ich dann Physik und angewandte Mathe-

matik (PaM). Kaum eine Schulstunde machte mir so viel Spass wie unsere PaM-Stunden.

Mein Stiefbruder studierte in der Zeit Maschinenbau an der ETH. Auf einem Weihnachtsfest erzählte er mir, was er so alles im Studium machte. Ich verstand tatsächlich einiges dank meiner PaM-Stunden. An diesem Tag merkte ich: Das war es, was ich auch machen wollte. Kurzerhand suchte ich mir auf der Homepage der ETH die Seite des *D-MAVTs* und verschlang die Infos. Ich besuchte Studieninformationstage. Darauf folgten etliche Schnuppertage und Besuche an der ETH. Meine Entscheidung stand: Ich konnte es kaum erwarten, mich im Januar 2014 für ein Maschinenbaustudium einzuschreiben. Als der September '14 kam, zog ich

zu meinem Vater, da dieser näher an der ETH wohnte. Mein Vater war von zuhause ausgezogen, als ich klein war, als Kind hatte ich ihn nicht häufig gesehen. Jetzt sollte sich unsere Beziehung verbessern. Kurz bevor ich bei ihm einzog, meinte er, ich würde die ETH nicht schaffen. Dies war nur ein weiterer Ansporn, an der ETH zu bestehen.

Der erste Tag an der ETH

Es war soweit: Ich war einerseits unglaublich aufgeregt, andererseits konnte ich meine Vorfreude am Erstitag kaum im Zaum halten. Als er vorbei war, stürzte das »Studium« nur so auf mich ein. Ich wusste, dass ich jetzt viel lernen musste. Was ich nicht wusste, war, was das genau bedeutete. Doch dazu später mehr. Im Gegensatz zum Gymnasium fing ich an, mich abzurackern. Ich lernte jeden Abend eine Stunde und am Wochenende investierte ich ein paar Stunden. Im Gymnasium war ich nie überragend, hatte aber auch kaum etwas dafür gemacht. Tanzstunden, Musikinstrumente, mein Chor, soziales Engagement in der Schülerorganisation oder die Theatergruppe waren mir immer wichtiger. Ein paar Stunden vor den Prüfungen mussten reichen und so war es. Aus dieser Sicht hatte ich meinen Einsatz um mindestens zweihundert Prozent gesteigert! Anfangs kam ich ganz gut mit im Studium, verlor jedoch in einigen Fächern nach ein paar Wochen den Anschluss, und diese mehrten sich. Mein Kopf sagte mir: »Du hast ja noch die Wintersemesterferien, um das alles wieder aufzuholen«. Verdrängt hatte ich da das Werkstattpraktikum in den Semesterferien. Leider stellte ich schnell fest, dass ich nach einem Tag in der Werkstatt so müde war, dass ich ausser Essen und Schlafen gar nichts mehr auf die Reihe bekam. So gingen meine Semesterferien vorüber und ich hatte nichts von jenem Stoff aufgeholt, den ich verpasst hatte. Das Frühjahrssemester kam und schon am zweiten Vorlesungstag wurde das einsemestrige Innovationsprojekt vorgestellt. Bereits vor meinem Studium freute ich mich auf dieses Projekt, da es uns einen Einblick in die Praxis des Maschinenbaus geben sollte. In meinem Team waren Freunde, die ich im ersten Semester kennengelernt hatte. Alle von ihnen waren ausgesprochene Tüftler und so stürzten wir uns Kopf voran in das Projekt. Wir gingen völlig darin auf. Unsere Arbeitsstunden stiegen und stiegen und unser oder zumindest mein Einsatz für den Rest des Studiums sank simultan. Ich besuchte zwar jede Vorlesung, aber die Zeit danach investierte ich in das Innovationsprojekt. Der Einsatz dafür hat sich auch sehr gelohnt, unsere Gruppe erzielte im abschliessenden Wettbewerb die höchste Punktzahl, allerdings hatte sich schon länger das Gefühl bei mir eingeschlichen, dass es mit dem Bestehen der Basisprüfung schwer werden könnte.

Die alles entscheidende Prüfung

In der Lernphase im Sommer war ich zwar regelmässig um 7.30 Uhr an der ETH, jedoch sank meine Motivation, als ich merkte, wie schlechte Vorarbeit ich geleistet hatte. Nach einem Monat hatte ich eigentlich schon aufgegeben, wollte die Prüfungen jedoch so gut wie möglich schreiben, damit ich schon ein gewisses Wissenspolster für mein Repetitionsjahr hätte. Die Prüfungen kamen, und ich schlug mich durch. Ich hatte weder ein wirklich gutes Gefühl, noch dachte ich, es sei so richtig miserabel gelaufen. Fünf Tage vor dem neuen Semester kamen unsere Resultate. Als ich mit zittrigen Händen auf dem kleinen Bildschirm meines Handys das *mystudies* öffnete, um meine Resultate zu begutachten, verfiel ich erst in eine Lachstarre. Ich war so schockiert, ich konnte nur noch lachen. Dass ich durchfallen würde, damit hatte ich gerechnet, aber was ich sah, übertraf all meine Erwartungen. Keine Note über einer 4, zwei Mal eine 1.5 – erst noch in wichtigen Fächern. Im Gesamtschnitt ergab es eine 2.43. Eigentlich hätte mir dies zeigen sollen, dass die Kombination aus ETH Studium und Maschinenbaustudium wohl nicht das Richtige für mich war. Dieser Gedanke kam mir jedoch damals noch nicht. Ich verdrängte, was passiert war und schwor, dass ich im kommenden Jahr alles daran setzen würde, die Basisprüfung zu bestehen.

Das zweite Basisjahr

Am Anfang meines zweiten Basisjahrs zeigte mir mein damaliger Mitbewohner meinen Fachverein, den *amiv*. Mit seinen vielen Events und der Hochschulpolitik bot er genau das, was mir im ersten Jahr an der ETH gefehlt hatte: Mich zu engagieren – Events organisieren, an Events teilnehmen, und am wichtigsten: einen grossen Kollegenkreis und viele Bekanntschaften. Da die meisten meiner Freunde die Basisprüfung bestanden hatten, musste ich mich neu orientieren. Dies tat ich in die Richtung *amiv*. Ich begann mit der Organisation zweier Events und wurde Mitglied des Organisationsteams der Firmenmesse des *amiv*. Ich konnte unglaublich vom Know-how profitieren. Die vielen aktiven Höhersemestrigen konnten mir zeigen, was es wirklich bedeutet, für das ETH Studium Zeit zu investieren. Ich begann jeden Tag von morgens um acht bis mindestens vier Uhr nachmittags zu lernen. Vorlesungen besuchte ich nicht mehr, da ich den Stoff an sich schon kannte, aber viel zu wenig gelernt hatte. Danach ging ich in den *amiv*, arbeitete in meinem Ressort oder genoss einfach die Zeit mit den anderen Studierenden. Ich lernte nur noch und erholte mich abends im Fachverein. Sogar das Organisieren von Events war Erholung für mich. Ich dachte, ich könne locker dieses eine Jahr ohne Ferien und Pausen durchhalten. Es war ja mein Traum und dafür würde ich alles investieren.

Es funktionierte auch ganz gut. Vor allem im ersten Semester hatte ich keinerlei Anzeichen von Erschöpfung. Im zweiten Semester merkte ich dann ab und zu, dass ich langsam müde wurde. Ich war nicht mehr gleich produktiv, aber zumindest mit meinen Übungen immer aktuell, hatte Zusammenfassungen geschrieben und sehr, sehr viele alte Prüfungen gelöst.

Als der Sommer kam, fuhr ich mit dem nun schon gewohnten Rhythmus fort. Es gab für mich keinen Grund, weshalb ich damit aufhören sollte. Sechs Wochen lang klappte das, dann kam ich an einen Punkt, an dem ich früh morgens an die ETH kam, mich für eine halbe Stunde konzentrieren konnte und dann alle Geduld verlor. Leider war das nicht nur an

einem Tag so, sondern die folgenden drei Wochen. Konkret bedeutete das, dass ich die letzten Wochen vor der Prüfungsphase einfach nicht mehr fähig war zu lernen. Ich fühlte mich zwar dank meines Einsatzes ziemlich gut vorbereitet, es verunsicherte mich dennoch enorm. Ich versuchte das Beste daraus zu machen. Als

die Prüfungsphase begann, fühlte ich mich wieder einigermassen auf Kurs. Grundsätzlich hatte ich bei allen Prüfungen ein ziemlich gutes Gefühl und konnte dazwischen den Stoff noch einmal auffrischen, was mir eine gewisse Sicherheit zurückliess. Trotzdem machte sich irgendwo in meinem Hinterkopf ein Unwohlsein breit, das mir sagte, dass die drei Wochen ohne Lernen nicht ganz irrelevant gewesen waren. Ich schob das Gefühl jedoch beiseite und schlug mich erneut durch. Nachdem ich alle Prüfungen geschrieben hatte, verschwand ich sofort aus Zürich. Nach diesem Jahr in dieser Stadt mit kaum etwas anderem ausser Lernen musste ich einfach weg. Ich fuhr zu meiner Tante nach Berlin, wo ich die erste Woche

einfach ausspannen konnte. Meine Ferien hatte ich extra so lange geplant, dass ich bei der Veröffentlichung der Resultate noch bei meiner Tante sein würde, da ich mir sicher war, sie könne mir – egal wie die Resultate wären – die richtige Unterstützung bieten. So sass ich am Mittwoch, den 14. August 2016 bei meiner Tante im Wohnzimmer und startete auf meinen Bildschirm. Ab und zu drückte ich *refresh*, aber ansonsten fühlte ich mich einfach nur leer. Die nächsten fünfzehn Minuten würden über mein ganzes Leben entscheiden. Darüber, ob ich einen fünf Jahre alten Traum weiterleben könnte, oder ob er einfach zerbrechen würde. Irgendwann stand dort plötzlich keine 2.43 mehr als Note sondern eine 3.42. Zuerst war ich

irritiert, dachte sogar an einen Fehler. Dann hab ich mir meine Noten durchgesehen. Einige Fächer dümpelten um den Vierer rum, sonst waren die Noten bei jedem Fach mindestens 1.5 Noten besser als im Jahr davor. Jedoch sind die Gewichtungen beim Maschinenbaustudium sehr ungleich, sie ziehen sich von dreifach bis 16-fach. Leider hatte



ich genau im 16-fach zählenden Fach mit einer 2.75 meine schlechteste Note. Dies ergab dann alles in allem den ungenügenden Schnitt. Ich fühlte eine absolute Leere in mir. Vorsichtig schrieb ich einem Freund, der zu dieser Zeit auch in Berlin war. Ich wollte ihn nicht direkt fragen, was er für eine Note hatte, und noch weniger wollte ich, dass er mich fragte. Also schickte ich ihm einfach *Emojis* und hoffte, dass er verstehen würde. Glücklicherweise brauchte es keine weiteren Worte. Wir verabredeten uns später in einem Park. Da sassen wir dann einfach nur Stunden nebeneinander und tranken Sekt. Auch wenn es unpassend erscheinen mag, in dieser Situation war es genau das Richtige. Ich war noch nicht bereit zu realisieren, was

gerade passiert war, dass zwei Jahre Arbeit einfach vergeudet waren. Irgendwann ging ich nach Hause und legte mich ins Bett. Am nächsten Morgen wusste ich nicht einmal, was ich die nächsten Stunden, Tage, Wochen machen sollte.

Das tiefe Loch

Tatsächlich rief ich dann meinen Vater an. Ein kleiner Teil seiner Reaktion ist mir im Gedächtnis geblieben: Er wollte wissen, was ich denn jetzt machen würde. Aber genau das wusste ich nicht. Die Hoffnung, die Prüfungen zu bestehen, war so gross gewesen, dass ich mich nicht mit Alternativen beschäftigt hatte. In den folgenden Tagen musste ich mit mir selbst, meinen Eltern, der eigenen

Enttäuschung und der Suche nach einer Alternative zurechtkommen. Mir war klar, dass ich weder abrupt mit der ETH, noch mit dem Maschinenbau abschliessen konnte. Ein Elektrotechnik- oder Informatikstudium kamen für mich nicht in Frage, da auch in diesen Fächern die Mathematik ein ähnliches Level erreicht wie beim Maschinenbau.

Ein Freund empfahl mir das Gesundheitswissen-schaften- und Technologie-Studium. Der Masterstudiengang Biomedical Engineering, der zu den Departementen *D-MAVT*, *D-ITET*, *D-PHYS* und *D-HEST* gehört, reizte mich. Mit der Hoffnung, durch ein HST-Studium in diesen Master einsteigen zu können, beschloss ich, mich am *D-HEST* einzuschreiben.

Relaunch 3

Ein drittes »erstes« Jahr begann. Andere Leute, ein neuer Campus, andere Fächer und noch immer meine Enttäuschung über meine Leistung bei der Basisprüfung. Ohne es zu merken, schottete ich mich von meiner Familie und meinen Freunden ab

und quälte mich durch die AC-, OC-, und Biofächer. Nach einem Gespräch mit dem Studiengangskoordinator musste ich zudem feststellen, dass es keine Möglichkeit gäbe, den Biomedical Engineering-Master zu machen, da ich durch mein Scheitern an der Basisprüfung gesperrt sei. Er erklärte mir aber, dass ich in einem allgemeinen HST-Master die Fächer des Biomedical Engineering-Master wählen könnte. Dieser Bescheid half mir in meinem Wohlbefinden keineswegs. Die Fächer, die mir Freude bereiteten, langweilten mich, da sie auf einem komplett anderen Niveau waren und jene, an denen ich nicht interessiert war, forderten mich ungemein. Das war keine gute Kombination. Im November entschloss ich mich, mein

Studium ganz abzubrechen. Ich merkte, dass ich bereit war, mich von der ETH zu trennen, und auch, dass mir das Maschinenbaustudium wichtiger war als »ein Studium an der ETH«. Ich fühlte mich frei. Schlussendlich entschied ich mich für ein Maschinen-technikstudium an der ZHAW in Winterthur und studieren nun seit September



2017 dort. Einen Weg, wie ich dennoch mit der ETH verbunden bleiben kann, habe ich auch gefunden: Ich bin nun als Hörerin eingeschrieben und nach wie vor im VSETH-Vorstand tätig.

Zu guter Letzt muss ich leider sagen, dass die Volksweisheit »Wenn du etwas wirklich willst, dann schaffst du es auch« nicht immer stimmt. Ich habe noch nie etwas so sehr gewollt in meinem Leben wie das Maschinenbaustudium an der ETH, und trotzdem hat es nicht gereicht. Das ETH-Studium ist aber nicht alles, was zählt. Ein Leben geht weiter, auch wenn die grössten Träume zerplatzen. Zuletzt: Du bist nicht allein. Nur im Maschinenbau fallen jährlich bis zu fünfzig Prozent aller Zweitsemestri-gen durch die Basisprüfungen.



Allzeit bereit: Die *Rescue Teams* leisten täglichen Einsatz im Mittelmeer.

Der Traum vom sicheren Leben

2017 sind 119 000 Menschen über das Mittelmeer nach Europa geflohen. Die Überfahrt ist lebensgefährlich. Nina Gassmann, 19, hilft als Volunteer in Italien und Griechenland zu Land, auf dem Wasser und in der Luft bei der Rettung von Menschen, die auf eine bessere Zukunft hofften.

von Julian Croci

Bitte beschreibe deinen Alltag in der Flüchtlingshilfe? Was hast du seit letztem Sommer erlebt?

Im Juli begann ich, auf Lesbos zusammen mit einem spanischen *Rescue Team* von der Küste aus *Landings*, also die Ankunft von Schiffen mit Flüchtenden, zu begleiten. Ab September war ich für zwei Monate in Spanien, um Spanisch zu lernen. Dort habe ich auch an mehreren *Rescue Trainings* teilgenommen. Im November und Dezember war ich mit einem *Rescue Boat* auf dem Mittelmeer unterwegs. Damit retten wir auf dem Mittelmeer Menschen von Booten, die in Seenot geraten. Dabei arbeiten wir mit dem *Maritime Rescue Coordination Center Rom (MRCCR)* zusammen. Dort treffen alle Notrufe von Schiffen ein und das *MRCCR* koordiniert die erforderlichen Rettungseinsätze. Es kann sein, dass wir drei Wochen keine Rettungen haben und dann in wenigen Tagen wieder einige. Danach war ich noch auf Malta und Sizilien und habe dabei geholfen, Infrastruktur, insbesondere Boote, in Stand zu halten. Dazwischen war ich noch zwei Wochen in der Schweiz im Urlaub. Bis vor kurzem war ich dann noch auf einem *Search and Rescue Airplane*, dem »Moonbird« als *Tactical Operator* unterwegs. Mit dem Flugzeug suchen wir nach Schiffen in Seenot, melden dies den entsprechenden Stellen oder treffen weitere Abklärungen. Als *Tactical Operator* kommuniziere ich mit den anderen Stellen und gebe dem Piloten Anweisungen.

Was hat dich am meisten geprägt? Gibt es Erlebnisse, die dich in deinem Engagement bestätigen?

Natürlich gab es viele emotionale Erlebnisse. Auf Lesbos landete ein Boot mit über fünfzig Menschen, mehrheitlich Frauen und Kinder. Es war zuvor fast von einem Boot der griechischen Küstenwache bei einem Stopp-Manöver überfahren worden. Bei diesem Manöver fährt ein Boot in engen Kreisen um ein anderes, um es zum Stopp zu zwingen. Der Abstand zwischen den Booten ist dabei sehr gering, passiert ein Fehler, drohen schwere Schäden am Boot der Flüchtenden und Todesfälle. Von der Küste aus haben wir Menschen in Todesangst schreien gehört. Zum Glück beendet die griechische Küstenwache das Manöver und das Boot landete. Die verängstigten Menschen sprangen und fielen aus dem Boot und rannten ans Ufer. Ein zwölfjähriges Mädchen fiel in meine Arme. Das Mädchen hat geweint und für mich persönlich war dies ein sehr spezieller Moment. Alle waren so in Panik, dass sie begannen wegzurennen. Sie haben trotzdem alle noch Glück gehabt.

Bei meinem Einsatz auf dem grossen *Rescue Boat* hatte ich auch ein eindrückliches Erlebnis: Wenn wir Menschen von einem sinkenden Boot retten, fahren wir mit einem Festrumpfschlauchboot zwischen unserem und dem anderen Boot hin und her. Natürlich können wir immer nur eine

begrenzte Anzahl von Personen mitnehmen, müssen also dem Rest sagen, dass wir wiederkommen. Natürlich möchte der Rest ebenfalls sofort mitfahren. Ein Mann begann zu weinen, als wir das erste Mal ohne ihn abfuhren. Die Passagiere dieser Boote rechnen nach dem Betreten meist schon nicht mehr damit, dass sie es lebend wieder verlassen.

Bei einem Flug mit dem »Moonbird« haben wir einmal beobachtet, wie ein Schiff der so genannten lybischen Küstenwache ein Flüchtlingsboot in internationalen Gewässern zurück nach Libyen eskortierte. Dies ist illegal, die *Refugee Convention* von 1951 besagt, dass man, sobald man in internationalem Gewässer ist, das Recht auf einen sicheren Hafen hat. Libyen ist kein sicheres Land, also war dies sicher illegal. Wir sahen verängstigte Menschen in den Booten, die geschlagen wurden und dokumentierten den Vorgang.

Wie gehst du damit um?

Man steckt es nicht leicht weg, wenn man Leute sterben sieht. Jeder geht damit anders um. Mir hilft es, viel darüber zu reden und zu versuchen etwas zu ändern, damit so etwas nicht wieder passiert. Auch möchte ich, dass die Öffentlichkeit darüber informiert wird und sieht, was auf dem Mittelmeer passiert. Damit die Leute, die illegal handeln, nicht damit durchkommen. Ich möchte in keiner Gesellschaft leben, die wegschaut oder schweigend zusieht. Natürlich haben wir nach Einsätzen auch Debriefings und psychologische Unterstützung. Wichtig ist auch, die Schuld nicht bei sich selbst zu suchen. Dies ist auch sinnlos, schliesslich gibt man immer sein Bestes in Extremsituationen. Nach einem Autounfall hilft man ja auch nicht nur ein bisschen. Ebenfalls habe ich mir auch schon ein paar Tattoos stechen lassen, auch dies hilft mir persönlich, mit dem Erlebten umzugehen.

Gibt es Hürden, sich zu engagieren? Was ist dafür nötig?

Generell gibt es keine Voraussetzungen, die erfüllt werden müssen. Es gibt auch viele, die jeweils nur für wenige Wochen kommen. Dieser Voluntourismus wird natürlich immer heiss diskutiert, ich finde aber auch diese Form des Engagements sinnvoll. Je nachdem gibt es Aufgaben und Sachen, die man dann besser nicht macht. Zum Beispiel kann man nicht einfach für zwei Wochen Kinder betreuen und für sie eine Bezugsperson werden, dafür braucht es viel mehr Zeit. Arbeiten an der Infrastruktur gehen aber sehr gut und wenn man die nötigen Schwimmkenntnisse hat, kann man auch wie ich zu Beginn bei einem *Landing Team* mitarbeiten. Ich hatte anfangs keine Ausbildung als Rettungsschwimmerin, habe diese aber nachgeholt. Insbesondere fehlen uns Fachpersonen wie Maschinisten, um Fahrzeuge zu warten



Nina holte die Ausbildung zur Rettungsschwimmerin nach.

und Elektriker etc., um Infrastruktur zu schaffen und zu unterhalten. Ebenfalls fehlen auch Krankenpfleger und Psychologen für die Betreuung der Flüchtlinge.

Seit wann wusstest du, dass du dich vor Ort engagieren möchtest? War oder ist es immer noch dein Traum?

Vor zwei Jahren engagierte ich mich während den Schulferien zum ersten Mal in der Flüchtlingshilfe. Seitdem weiss ich eigentlich, dass dies meine Lebensaufgabe ist und man könnte sagen, dass es seit zwei Jahren auch mein Traum ist. Man verdient dabei natürlich nichts, häufig bekommt man Kost und Logis gestellt, selten auch gar nichts. Muss man Kurse absolvieren, bezahlt man diese in der Regel selbst.

Was gewinnst du persönlich?

Da man häufig in Extremsituationen ist, lernt man viel über sich selbst. Was ist ethisch korrekt, was nicht und so weiter. Anders als beim Beispiel Extremsport geht es nicht um einen selbst. Man ist nicht primär auf sich selbst fokussiert, sondern auf andere Menschen. Wenn man sich selbst etwas beweisen möchte, ist man hier am falschen Ort. Ebenfalls lernt man viele coole, unterschiedliche Menschen kennen, andere Freiwillige, aber auch Flüchtlinge. Man lernt auch viele andere Skills, zum Beispiel wie man etwas organisiert oder wie man ein Boot repariert.

Wie war die Haltung deines Umfelds zu deinem Vorhaben?

Persönlich habe ich nur positives Feedback erhalten. Natürlich gab es Kolleginnen und Kollegen, die zuerst überrascht waren, negativ hat sich aber niemand geäussert. Meine Familie unterstützt mich sehr stark. Wahrscheinlich hätte ich es auch gemacht, wenn mich meine Familie nicht unterstützt hätte, es wäre aber schwieriger gewesen.

Die Hilfe für Flüchtende im Mittelmeerraum wird in letzter Zeit vor allem von rechten Gruppierungen stark kritisiert. Macht dir das etwas aus?

Das macht mir sehr viel aus, Morddrohungen werden an Organisationen in diesem Bereich gesandt und in den sozialen Medien werden Engagierte häufig beleidigt. Auch werden viele von uns kriminalisiert. Wir alle werden von *Frontex* und verschiedenen Regierungen ständig beobachtet. Von rechten Politikern wird uns vorgeworfen, mit Schlepperbanden zusammen zu arbeiten und Ähnliches. Es wird nicht gern gesehen, dass wir unter anderem auch Menschenrechtsverletzungen dokumentieren. Es ist es aber wert, wenn sich dadurch Menschenleben retten lassen. Es entfacht bei mir auch den Willen, noch mehr zu machen und mich noch mehr zu engagieren.

Was für Träume haben die Menschen, denen du hilfst?

Dies ist sehr unterschiedlich: Kinder haben meistens einen anderen Blick auf die Begebenheiten. Viele erzählen, dass sie später gerne Arzt oder Lehrer werden würden. Insbesondere, Lehrer zu werden und anderen etwas beibringen steht hoch im Kurs. Sie wollen lernen, sie wollen in die Schule gehen. Nur schon dies ist für viele Kinder ein Traum. Junge Erwachsene, die noch in der Ausbildung stecken, wünschen sich, ihre Ausbildung abschliessen zu können. Ausgebildete wünschen sich, möglichst schnell wieder auf ihrem Gebiet arbeiten zu können. Eltern wünschen sich häufig, dass ihre Kinder in die Schule gehen und draussen sein können, ohne Angst haben zu müssen, dass sie von einer Bombe ausradiert werden. Eine Zukunft für ihre Kinder steht für viele Eltern wirklich im Vordergrund. Generell wünschen sich alle, ein selbstbestimmtes und menschenwürdiges Leben ohne Angst führen zu können. Niemand steigt freiwillig in diese Boote. Die meisten Leute, die einsteigen, haben das Gefühl zu sterben und viele tun es ja auch. Die wenigsten haben die Hoffnung zu überleben. Wenn sie dann doch ankommen, weinen sie.



Der *Tactical Operator* koordiniert die verschiedenen Stellen.



Luzide Träume – Wenn die Traumwelt Realität wird

Stell dir vor, du wanderst friedlich durch den Wald und kommst an einer Höhle vorbei. Während du hineinschaust, stürzt plötzlich ein riesiges Monster mit drei Köpfen und sechs Armen auf dich zu. Genau in dem Augenblick, wo es dich mit seinen Klauen zerreißen will, schreckst du hoch: Du lächelst vielsagend, ziehst aus dem Rucksack ein Schwert und hackst das Vieh in Stücke.

von Hannes Hübner

Die Episode mag komisch klingen, doch ist sie für viele Menschen mit luziden Träumen vollkommen normal. Diese Menschen werden sich innerhalb des Traumes klar, dass sie träumen (sie wachen im Kopf auf) und können dann das Geschehen in ihren Träumen bewusst steuern. Der Spielfilm »Inception« griff das Thema 2010 bildgewaltig auf. Darin steuern die Hauptdarsteller ihre Träume bewusst, legen sich in ihren Träumen schlafen und steuern dann erneut ihre Träume. So stehlen sie Informationen aus den tiefsten Schichten des Unterbewusstseins ihrer Opfer. Klingt wieder unglaublich, doch arbeiten heute bereits mehrere Spitzensportler mit dieser Methode. Der deutsche Sportpsychologe Dr. Paul Thorley beschäftigte sich intensiv mit Klarträumen und brachte sich quasi »im Schlaf« die korrekten Bewegungsabläufe von

Skateboarden, Kunstrad-Fahren und Snowboarden bei. Während des Schlafs übte er die Bewegungen immer und immer wieder in seinen Träumen, bis sie sein Gehirn auch am helllichten Tage fehlerfrei ausführen konnte. Interessanterweise scheinen aber selbst einfache kognitive Leistungen, wie kleine Rechenaufgaben oder das Lernen von Vokabeln, im Klartraum kaum möglich zu sein.

Wie Farben sich anhören

Viele Klarträumer berichten von weiteren fantastischen Erfahrungen, sagen, sie könnten im Traum ganz bewusst fliegen wohin sie wollten, könnten Gegenstände alleine durch Gedanken erschaffen und Dinge tun, die sie im realen Leben niemals tun würden. Auch scheint die Selbstheilung von Phobien und Depressionen oder das Hören und



Fühlen von Farben möglich. Doch Klarträume haben auch ihre Schattenseiten. User von Selbsthilfeforen berichten von Ängsten, die Realität zu verlieren oder die eigene Psyche zu schädigen. Ausserdem scheinen Phänomene wie Tinnitus verstärkt zu werden und lebensmüde Träumer denken darüber nach, den Herzrhythmus auszusetzen, um »ewig zu träumen«. Einer der Träumer klagt sogar über konkrete Schmerzen beim Klarträumen: wie 1000 Nadeln, die ihn den Kopf schiessen!

Klarträume sind kein neues Phänomen. Diese Praxis ist bereits im buddhistischen Traummyoga oder im tibetisch-schamanischen Bön anzutreffen und dient dort dazu, Erfahrungen zur »wahren« Natur des Geistes zu machen oder Karma-bedingte persönliche Probleme zu lösen. Ausserdem liegt die Vermutung nahe, dass viele Schamanen oder Medien Klartraume benutzten, um mit der Geisterwelt in Kontakt zu treten.

Schon Aristoteles kannte sie

Auch Aristoteles beschrieb luzide Träume und deren Einleitung durch die Reality-Check-Methode (natürlich benutzte er selbst diesen Begriff nicht). Doch erst in den 1860er Jahren befassten sich vor allem französische Traumforscher wissenschaftlich mit den Klarträumen, später sollte sie auch Sigmund Freud in seinem Werk »Traumdeutung« ansprechen. Heute werden Klarträume im Labor mittels EEG und der Eyeball-Methode nachgewiesen. Der Proband wird dabei angewiesen, dass, wenn er den Klartraum erreicht, die Augen in

eine bestimmte Richtung bewegen soll, weil dies die einzigen Muskeln sind, die sich im Klartraum auch in der Wirklichkeit bewegen lassen.

Do it yourself

Aus einer Befragung von 2004 geht hervor, dass ganze 75% der Bevölkerung mindestens einmal im Jahr spontan klarträumen, jedoch nur 2.5 Prozent mehrmals pro Woche. Klarträume können jedoch auch erlernt beziehungsweise ihr Auftreten gesteigert werden. Zwei Techniken versprechen den meisten Erfolg:

Die sogenannte MILD-Technik nutzt das prospektive Gedächtnis; vor dem zu Bett gehen sagt man sich bis zum Einschlafen: »Ich werde im Traum erkennen, dass ich träume«.

Bei den klassischen Reality Checks fragt man sich auch während des Tages immer wieder ernsthaft: »Träume ich oder bin ich wach?«. Irgendwann wird man sich spontan im Traum diese Frage stellen und gerät durch die entsprechende Erkenntnis in den Klartraum. Dr. Tholey nutzte eine Kombination dieser beiden Techniken, um in seine »Lernträume« zu kommen. Forscher konnten ausserdem Fälle belegen, in denen sich die Träumenden durch einen Albtraum ihres Traumzustandes bewusst geworden sind und dadurch den weiteren Traumverlauf steuern konnten.

Wenn du also heute Nacht von einem Monster angegriffen werden solltest, lass dich vielleicht nicht ganz aufwachen, sondern zieh ein Schwert aus dem Rucksack und metzle es nieder. Vielleicht kannst du dann auch nach Hause fliegen.



Lieber smooth als Hackbrett

Veloimpressionen aus dem Jura

von Hannes Hübner

Zugegeben, wer echte ›Herausforderungen‹ auf dem Mountainbike sucht, fährt nach Graubünden. Nicht nur in der Lenzerheide sind über die Jahre ganze Bike-Areale entstanden. Anfänger und Pros finden vielfältige Strecken in allen erdenklichen Schwierigkeitsgraden, aber bequem zugänglich per Sessellift und mit abschliessendem Kaffeeschnaps auf der Sonnenterrasse. Mir und meinem Velo ist das zu künstlich, mich zieht in die Natur, in den Jura. Denn der Jura hat nicht nur die am wenigsten befahrene Autobahn der Schweiz (Transjurane A16), sondern auch hunderte Kilometer kaum begangene Wanderwege, ideal zum ›Trail surfen‹. Wenn ich abschüssige Klippen, Felsbrocken und Steilkurven lieben würde, wäre ich hier sicher falsch. Doch da ich gerne sportlich fahre, (auch hoch) und runter lieber smooth als Hackbrett, bin ich hier genau richtig. Die Wege

führen geschmeidig die vielen Hügel hinauf und hinab, durch Schluchten und Wälder hindurch, an Bächen und Kuhherden vorbei. Mal schmal und krautig, mal breit und kiesig. Kaum Menschen und erst recht keine Autos. Ab und zu bieten Treppen Abwechslung, mal quert man eine Teerstrasse oder ein Kuhgitter (hier ›Bovi-Stopp‹ genannt). Wege zum Fahren gibt's wie Bäume im Wald, praktisch jede noch so kleine Spur führt irgendwo hin und man muss keine Angst haben, dass am Ende der Abgrund lauert. Gerade das liebe ich so, man kann einfach fahren. Irgendwann trifft man schon wieder auf eine Siedlung, und wenn man im Tal ist, befindet sich dort auch ein Bahnhof. Einsteigern, Naturfreunden und Geniessern sei deshalb der Jura als Bike-Paradies empfohlen, weil eben alles so chillig ist. Brenzlige Situationen findet man nur in Porrentruy, beim berühmten *Jurassic-Grill*.

Selbstverwirklichung – eine Annäherung aus dem Leben

Die Eltern geben einem in der Regel persönliche Beziehungen, Werte, Geld und vieles Weitere auf den Weg. Je nachdem aber, wo und wie man aufwächst, sind die Chancen, die man im Leben hat, anders. Dem geht unsere Autorin am Beispiel ihrer Familie auf den Grund.

von Patrizia Widmer

Meine Familie

Meine Mutter ist in Verhältnissen aufgewachsen, in denen man sehr stark aufs Geld achten musste. Mein Grossvater wuchs als ›Verdingling‹ auf und wurde sehr schlecht behandelt. Meine Mutter erzählte mir aus ihrer Kindheit: ›Fleisch war Luxus. Manchmal gab es zum Mittagessen, nebst günstigen Sättigungsspeisen, zwei ›Wienerli‹.‹ Von diesen ›Wienerli‹ teilten sich mein Grossvater und meine Grossmutter eines, da diese die anstrengendste körperliche Arbeit verrichteten. Meine Mutter und ihre drei Geschwister bekamen das andere. Es gab auch jeden Tag Suppe, da dies eine billige Mahlzeit war.

Wir sind eine Bauernfamilie. Nach der Geburt meines Bruders und mir wollte mein Vater neben seinem Beruf als Landwirt zwei andere Nebenjobs ausüben und auch meine Mutter wollte auswärts arbeiten, damit sie genug Geld hatten, um den erarbeiteten Lebensstandard auch mit Kindern beibehalten zu können. Dadurch hatten mein Bruder und ich alles, was wir brauchten. Heute sind meine Eltern in der Lage, mir ein WG-Zimmer bezahlen zu können, mich und mein Studium komplett zu finanzieren und meinen Bruder bei seiner Ausbildung finanziell zu unterstützen. Das Geld reicht und wir können uns alles kaufen, was wir brauchen oder was wir glauben zu brauchen. Wir sind an einem Punkt angelangt, an dem all unsere Bedürfnisse bis auf die Selbstverwirklichung erreicht sind. Wie unterscheiden sich meine heutigen Träume von denen meiner Mutter, als sie in meinem Alter war?

Die Träume meiner Mutter

Nachdem meine Mutter die obligatorische Schulzeit absolviert hatte, wollte sie Stewardess werden. Dies interessierte sie, weil sie den Kontakt mit Menschen mochte und gerne Sprachen lernen wollte. Nach damaligen Richtlinien war sie jedoch zu klein, weshalb dieser Traum für sie platzte. Sie wusste nach diesem Rückschlag nicht, welchen anderen Beruf sie ausüben wollte, war dann eigentlich offen für alles. Auf den Wunsch ihrer Mutter beschaffte ihre Schwester ihr dann ein Praktikum im Spital. Es wurde eigentlich über ihren Kopf hinweg entschieden.

Meine Mutter hatte nicht besonders grosse Freude am Beruf einer Spitalgehilfin, den sie dann ergriff, aber sie wollte möglichst viel Geld in mög-

Die Maslowsche Bedürfnispyramide

Nach dem amerikanischen Psychologen Abraham Maslow sind wir nicht in der Lage an Selbstverwirklichung zu denken, solange die Bedürfnisse einer unteren ›Bedürfnisstufe‹ nicht befriedigt sind. Den Sockel der Pyramide bilden unsere physiologischen Grundbedürfnisse wie Essen und Schlaf. Auf der nächsten Stufe kommt das Bedürfnis nach Sicherheit, gefolgt von sozialen Bedürfnissen, und dem Bedürfnis nach Anerkennung. Aufgrund von Armut würden daher weltweit nur sehr wenige Menschen überhaupt in der Lage sein, sich Gedanken zur Selbstverwirklichung zu machen. Maslow meint jedoch auch, dass die unteren Bedürfnisstufen der Pyramide nicht zu hundert Prozent erfüllt sein müssen, bevor Bedürfnisse der nächsten Stufe aufkommen.

lichst kurzer Zeit verdienen, damit sie später vielleicht nur noch Teilzeit arbeiten musste. Zudem strebte sie mehr Verantwortung im Job an, da es ihr langweilig wurde. Deswegen wollte sie die Lehre zur Krankenpflegerin machen, wozu es eine Aufnahmeprüfung und Ausbildung gab, die finanziert werden musste. Ihre Mutter wollte sie dabei nicht unterstützen. Sie hatte dann aber das Glück, dass ihre Vorgesetzte an sie glaubte, da sie gute Qualifikationen hatte und ihr zusicherte, die Finanzierung durch das Spital zu organisieren, wenn sie die Aufnahmeprüfung bestehen würde. So fügte es sich. Erst in der Lehre zur Krankenpflegerin begann ihr der Job schliesslich, Spass zu machen. Sie verstand nun die Zusammenhänge besser, da sie in der Lehre viel mehr über den menschlichen Körper lernte. Meine Mutter wollte nie wieder von ihren Eltern abhängig sein, weil sie bei der Finanzierung der Lehre zurückgewiesen wurde. Unabhängigkeit war von da an ihr Ziel, das sie schliesslich durch diverse Weiterbildungen auch erreichte. Ihre Mutter sagte immer, dass sie alles für ihre Kinder gemacht hatte und dadurch Chancen in ihrem Leben verpasst hatte. Meine Mutter wollte für sich selbst leben und eigene Bedürfnisse für andere Menschen nicht zurückstellen, sondern von Herzen handeln.

Meine Träume

Mein allergrösster Traum als Kind und Jugendliche war es, Schauspielerin zu werden. Ich weiss, dass sich das naiv anhören mag, aber das war lange mein ernst gemeinter Berufswunsch. Ich habe in meiner Freizeit etwa zehn Jahre lang leidenschaftlich Theater gespielt. Ins Gymnasium wollte ich eigentlich erst, als ich erfuhr, dass man auch für die Schauspielschule die Matura braucht. Im Gymnasium riet man mir von allen Seiten, etwas anderes als Schauspiel zu studieren. Aus Angst vor den Risiken eines unsicheren Lebens und da meine Eltern meinten, sie würden mich finanziell nicht unterstützen, wenn ich Schauspiel studieren würde, habe ich die Aufnahmeprüfung für die Schauspielschule nicht einmal versucht und mich



stattdessen für Umweltnaturwissenschaften an der ETH entschieden.

Für die Umwelt interessiere ich mich schon seit sehr lange. Ich liebte es schon in der Schule, Bücher zu Umweltthemen zu lesen und mit viel Leidenschaft pflegte ich meine etlichen Zimmerpflanzen mit dem rustikalen Wissen, das ich hatte. Gegen Ende des Gymnasiums habe ich herausgefunden, dass man die Umwelt studieren kann. Umweltnaturwissenschaften habe ich, wie viele andere >UWIS< begonnen, da ich auch ein Stück weit die Welt retten wollte. Im Studium wurde jedoch schnell klar, dass dieses Unterfangen nicht ganz so einfach ist und es viele äusserst komplexe Umweltprobleme gibt, die oft kaum lösbar sind, wenn man es allen Beteiligten recht machen möchte.

Heute ist es mein Traum, in den Medien Fuss zu fassen und Menschen über verschiedene Themen, unter anderem über Umweltthemen, aufzuklären, aber auch zu unterhalten. Dies sehe ich als einen Kompromiss, da ich so kreativ mit Texten arbeiten kann und mich gleichzeitig mit wichtigen Themen auseinandersetze. Anspruchsvoll? Ja! Doch ich denke auch, dass Träume ein Leben wesentlich bereichern können, mal ganz abgesehen davon, ob man sie erreicht oder nicht.

aktuell im
vdf



Sharing Economy – teilen statt besitzen

Thomas von Stokar et al.

TA-SWISS
2018, 248 Seiten
zahlreiche Abbildungen, z.T. farbig
Format 16 x 23 cm, broschiert
CHF 44.–, ISBN 978-3-7281-3880-4
auch als eBook erhältlich

Open Access – Gratis-Download!

Teilen statt besitzen. Ausprobieren, sparen, tauschen: Dies sind einige Schlagwörter zur Sharing Economy. Sie ist Teil des Trends, wirtschaftliche Aktivitäten auf digitalen Plattformen zusammenzuführen, und sie verdankt ihren Aufschwung neuen Kommunikationstechnologien wie dem Internet, sozialen Medien und der Mobiltelefonie. Doch wie wirkt sich die Ökonomie des Teilens auf die Schweiz aus? Was bedeutet sie für Wirtschaft und Arbeitsmarkt? Wie lässt sie sich in den regulatorischen Rahmen integrieren? Diese Studie untersucht Chancen und Risiken der Sharing Economy und zeigt auf, wo man positive Aspekte fördern und negative Auswirkungen kontrollieren sollte. Die Empfehlungen richten sich an alle, die sich für die gesellschaftspolitische Dimension der Sharing Economy interessieren.

**25% Rabatt
für Studierende
(Printversion)**

vdf Hochschulverlag AG
an der ETH Zürich
VOB D, Voltastrasse 24
CH-8092 Zürich
www.vdf.ch

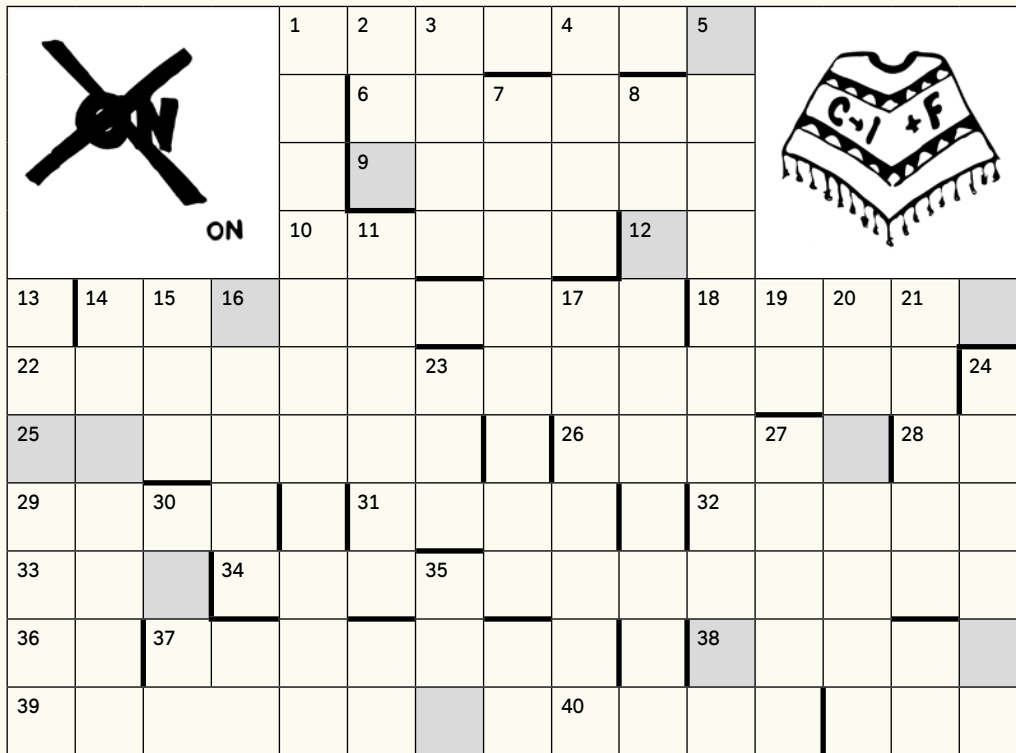
Bestellungen unter:
verlag@vdf.ethz.ch
Tel. 044 632 42 42
Fax 044 632 12 32

MILE VON GRÜNINGER



EXTRAS

118



Kruxerei

Ein neuer Fall von den drei Sonderzeichen

Von &, ∞ und # (Rätsel, Bilder und Text)

Waagrecht

- 1 Ergibt breite und viele Scheite.
- 6 Hier strampeln die Krassen von Meringen nach Wassen.
- 9 So ist die Hand, die sich im Chipssack befand.
- 10 Seine Signatur runiert Haute Couture.
- 12 Iss davon 'ne gute Portion bei Menstruation.
- 14 Die Distanzangabe brachte manch zu Grabe.
- 18 Ignoriert Pauli mit Süffisanz; Er dazu: »Jetzt spinnt er ganz!«.
- 22 Blutgefüllt das Weibchen füllt.
- 25 Wer sich darauf beschränkt, sich beim Schuhbinden erhängt.
- 26 Von der SVP gern gesehen, wenn er Täter bei Vergehen.
- 28 Strategisch, aber ohne Dame, gespielt im Land der Edamame.

- 29 Der Spass am Pass.
- 31 Substantiv von Steve.
- 32 Nicht an der Dose, sondern in der Hose.
- 33 Mit Attentaten, s' ist ein Graus, wünschten sie sich: Bobbies raus!
- 34 Weil der Chemiepraktikant das Schild »Bad« missverstand.
- 36 Ob an dem von Christoph haft'te, was Inkas dahinraffte?
- 37 Siehe Bilderrätsel rechts
- 38 Bei einer solchen Schlampe blitzt aus dem Taz die Wampe.
- 39 Live is Life ... geteilt durch five.
- 40 Top-Level-Domain, die jeder hat in Aschgabat.

Senkrecht

- 1 Für die meisten ein Genuss, für Hündeler ein Muss.
- 2 Grosse Sause nach Semesterpause.
- 3 Folgend auf Rad hast Du den Nam' vom Velowandern durch den Schlamm.
- 4 Seinen Verbrauch hab ich normalerweise auch.
- 5 'S ist jedem schon passiert, ich wett', bei Reis, Spinat oder Pommes Croquette.
- 7 Ein wahrer Unistudent sie weder im Kopf noch Alltag kennt.
- 8 Jeder Franzose hätt ihn gerne auch in der Hose.

- 11 Siehe Bilderrätsel links
- 13 Da gibts Jugo-Frass und adriatischen Badespass.
- 14 Sie dient, quasi, im Gottesstaat, als Papula für den Ältestenrat.
- 15 Sieben Prozent von englischem Dokument.
- 16 Lucas' Teddybärenrebelln Kindergesichter erhellten.
- 17 Raffinieren Öl aus Sibirien.
- 19 Saal im Spital.
- 20 Windet sich beim Baden gerne um die Waden.
- 21 Hat Pfeifen und Tasten und Register zum Einrasten.
- 23 Im Kolosseum er ist Derbygegner vom Christ.
- 24 Ihr vermaledeiter Flug schon zu manchem Nieser beitrug.
- 27 Zum Lehrling, entsetzt, der Konditor: »Doch nicht die von Czochralski, du Tor!«
- 30 Wenn der Anglizist am dösen ist.
- 35 Mit Sextant wirst erst dann schlau, wenn D' eine hast, die geht genau.

Setze das **Lösungswort** aus den grauen Feldern zusammen. Die schnellste Einsendung an cruxereien@polykum.ethz.ch wird mit einem **50-Franken-Gutschein** des ETH Store belohnt. Unter allen weiteren Einsendungen bis zum 08.07.2018 wird ein zweiter Gutschein verlost.

Ein musikalischer Traum

Beim Lausanner Streichensembel *Ministrings* geben Kinder den Ton an: Ohne Dirigent und Noten agieren sie als virtuose Bühnengruppe.

von Julia Ramseier

Barfuss und schwarz »behütet« erobern die Kinder die Bühne: Die jüngsten sind gerade sieben. Ganz autonom treten sie mit ihren einzigartigen Gruppenchoreographien, mit der Musik ihrer Streichinstrumente auf: Klezmer, Jazz, Swing und auch Klassisches – alles wirkt in der Gruppe mühelos, improvisiert und doch makellos. Dahinter steht ebensoviel Freude an der Musik wie Erfahrung der Leiter und regelmässiges Üben der jungen Musiker: 2002 wurden die *Ministrings* von Tina Strinning (klassische Musik) am Conserva-



Einige Ministrings

torium Lausanne gegründet. Seit 2013 steht ihr Baiju Bhatt (Jazz und aktuelle Musik) zur Seite. Das pädagogische Konzept, in dem Kinder hier Musik machen können, lässt sie früh Verantwortung übernehmen und sich

gegenseitig unterstützen. Musikalische und szenische Vorstellungen und Träume werden gemeinsam umgesetzt und aus diesem musikalischen Miteinander ergeben sich so starke künstlerische und soziale Werte.
www.ministrings.ch

EXTRAS

Impressum

Herausgeber:

VSETH, Verband der Studierenden an der ETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, Telefon: 044 632 42 98, Mail: vseth@vseth.ethz.ch, Link: vseth.ethz.ch

Redaktion:

Polykum, Zeitung des VSETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, Telefon: 044 632 56 94, Mail: redaktion@polykum.ethz.ch, Link: www.polykum.ch

Redaktionsleitung:

Julia Ramseier (jr)

Redaktion:

Micha Bigler (mb), Julian Croci (jc), Leif-Thore Deck (ld), Medea Fux (mf), Philipp Gautschi (pg), Hannes Hübner (hh), Manuel Meier (mm), Celina Rhonheimer (cr), Patrizia Widmer (pw), die drei Sonderzeichen

Titel:

Träume

Lektorat:

Cornelia Kästli (ck)

Comic:

Thom Grüninger

Grafik Konzept:

Lorena La Spada

Layout & Gestaltung:

Lorena La Spada

Administration:

Cornelia Kästli,
Telefon: 044 632 57 53,
Mail: info@polykum.ethz.ch

Wettbewerbe und Verlosungen:

Die Gewinner werden per E-Mail benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Die Mitarbeiter und deren Partner sind von Wettbewerben und Verlosungen ausgeschlossen.

Adressänderungen:

Adressänderungen müssen selbständig unter www.adressen.ethz.ch vorgenommen werden. Sollte kein Postversand mehr erwünscht sein, kann dies ebenso unter www.adressen.ethz.ch angegeben werden (Versendungen > per Post an: keine Postzustellung).

Anzeigenmarketing:

Haben Sie Interesse daran, im Polykum ein Inserat zu schalten? Kontaktieren Sie uns über info@polykum.ethz.ch – wir würden uns freuen, Sie im Heft zu haben!

Druck:

Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

Auflage:

Druckauflage 20 759 Exemplare, Mitglieder-
auflage 20 366 Exemplare (WEMF bestä-
tigt 2017). Das Polykum erscheint 9-mal jährlich

Leserbriefe:

Das Polykum-Team freut sich über Anregungen, Kritik und Lob. Kürzere Leserbriefe haben eine grössere Chance veröffentlicht zu werden. Die Redaktion behält sich vor, Kürzungen vorzunehmen. Mail: redaktion@polykum.ethz.ch

Wanted:

Schreibtalente für die Polykum-Redaktion gesucht! Hast du bereits erste journalistische Erfahrungen gesammelt und möchtest du dein Taschengeld mit Schreiben aufbessern? Dann fehlst genau du in unserem kreativen Team! Bewerbung an: julia.ramseier@polykum.ethz.ch

printed in
switzerland



Musiktip

CHELSEA WOLFE – HISS SPUN

NICHT VON DIESER WELT

VON PHILIPP GAUTSCHI



Sehlichst erwarte ich eigentlich das neue Album der kalifornischen Post-Black-Metaller *Deafheaven*. Da Gerüchten zufolge auf jenem neuen Album mit dem Titel »Ordinary Corrupt Human Love« Sängerin Chelsea Wolfe einen Gastpart übernehmen wird, sollte man genauer hinhören, was die ebenfalls aus Kalifornien stammende und längst nicht mehr als Geheimtipp gehandelte 33-Jährige musikalisch zu bieten hat: Meine Begeisterung kennt keine Grenzen. Mein Büro-Kumpel – eher im Hardcore-Metal zuhause – bezeichnete mich kürzlich leicht despektierlich als »Fan-Boy«, da ihre Musik in den letzten zwei Wochen fast pausenlos unseren Arbeitsplatz beschallt. Grob zusammengefasst kann man Chelsea Wolfes Musik als Mischung aus Goth, Folk, Elektro, Postrock und Doom-Metal bezeichnen. Im Verlauf ihres Schaffens bedient sie sich mal mehr, mal weniger an den genannten Genres.

Das Album »Hiss Spun« bewegt sich klanglich meistens in den ganz düsteren Gefilden des Doom-Metals und steht in hartem Kontrast zum zärtlich-zerbrechlichen Gesang. Schwerste Gitarren, träge Drums, dezente elektronische Spielereien. Dazu der schleppende, wenig Hoffnung versprechende, aber klare Gesang von Chelsea Wolfe. Die Farbe Schwarz dominiert. Im Song »Vex« steuert Aaron Turner, Sänger der Band *ISIS* (hat nichts zu tun mit den bekannten Loosern) mächtige Growls bei. Der Sound ist schwer fassbar, wabert, windet sich, fühlt sich an wie ein schwerer, erdrückender, gleichzeitig wohlig-warmer Umhang. Verzweiflung, Wut und Schmerz werden in einer sehr ehrlichen Weise transportiert. Zwischen sanften, aber unheilvollen Passagen gibt es immer wieder laute, emotionale Ausbrüche. Diese skurrile, stets intensive Mischung aus lieblichem Gesang und hasserfülltem Noise ist gleichermassen anstrengend wie wohltuend.

Wer es gerne etwas elektronischer, vielleicht zugänglicher mag, genehmige sich das 2013er Album »Pain Is Beauty«.

»Ordinary Corrupt Human Love« ist ab 13. Juni 2018 im Handel erhältlich.

Wer Chelsea Wolfe live hören möchte, sollte am 28. Juli im *Mascotte* in Zürich vorbeischaun: Dresscode schwarz.

Singapur-Kolumne

Leif-Thore Deck

Home Sweet Home

Unser Autor ist aus seinem Auslandssemester nachdenklich nach Zürich zurückgekehrt. Was bleibt von Singapur?

Singapur - Zürich: Der Rückflug ist vollzogen und ebenso schnell wie er sind die letzten fünf Monate wie im Fluge vergangen. Mit Sicherheit werde ich mein gesamtes Leben auf die Zeit in Singapur und die einmaligen Erfahrungen und Eindrücke, die ich gewinnen konnte, zurückblicken. Es stellt sich also die Frage: Was bleibt? In Singapur habe ich unzählige Personen kennengelernt, neue Freundschaften geschlossen, Staaten besucht, die für mich bisher nur kleine Punkte auf der Weltkarte waren. Doch wirklich wissen, was man mitgenommen hat, kann man erst bei der Rückkehr. Denn gewissermassen erwartet einen dann ein Kulturschock 2.0 – auch wenn das etwas zugespitzt klingen mag.

Kulturschock in der Heimat

Frühmorgens in Zürich gelandet und erstmal gefroren, Jacken hatte ich seit Monaten nicht getragen. Ich versuchte, einen Kaffee zu kaufen, aber nur mit Kreditkarte ging das nicht – unvorstellbar in Singapur. Doch nach einigen ersten Verwunderungen kamen auch die positiven Seiten zum Vorschein; vor allem das Wiedersehen mit Freunden und Familie, und natürlich darf auch der kulinarische Aspekt nicht vergessen werden.

Es ist schon ein bemerkenswertes Gefühl, die Personen wiederzusehen, die einen ein Leben lang begleitet haben und dafür den Kontakt zu einer >anderen Welt< zu verlieren, die einem gerade erst ans Herzen gewachsen ist. Das ist das Grunddilemma, wenn man sich zwischen mehreren Orten und Kontinenten bewegt; immer wird es viele gute Freunde oder Familienmitglieder geben, die ausser Reichweite sind und mit denen nur elektronische Kommunikation möglich ist.

Das Fernweh bleibt

Andererseits weiss ich nun genau: Dank der ganzen Freundschaften, die ich in Singapur knüpfen konnte, habe ich nun Kontakte in (fast) der ganzen Welt und plane, auch vielmehr zu reisen – vielleicht ist das am Ende der grösste Gewinn aus meinem Semester im Ausland.

In den vergangenen Ausgaben war's mir stets eine Freude, diese Kolumne zu verfassen und ich hoffe, euch viele Einblicke gegeben zu haben, die ja vielleicht auch den einen oder anderen bei der Wahl seines eigenen Auslandsaufenthalts unterstützt haben. Gerne stehe ich auf jeden Fall jedem von euch zur Verfügung, der selbst darüber nachdenkt, nach Singapur zu gehen. Vielen Dank fürs Lesen! Euer Leif



Leif-Thore Deck studiert im dritten Jahr im Bachelorstudiengang Chemieingenieurwissenschaften an der ETH und verbringt derzeit ein Semester an der NUS in Singapur. Habt ihr Fragen zu seinem Auslandssemester in Singapur, schreibt direkt an: deckl@ethz.ch.

A&B

ARCHITEKTUR UND BAUWISSENSCHAFTEN

Gebäude und Modelle zu bauen ist die eine Sache, Prüfungen zu meistern eine völlig andere – und dabei solltest du auch nicht jede Lebensfreude verlieren. All das gehört für dich dazu: Wie bei Yin und Yang gilt es, stets die richtige Balance zu finden. Das ist jedoch mit deiner alten Wasserwaage keinesfalls einfach, das Finden von Gleichgewichten bedarf grösster Sorgfalt. Daher ein Tipp für dich: Höre stets auf deine innere Uhr; wenn sie einmal falsch gehen sollte, dann stelle sie einfach richtig ein oder kaufe eine neue.



INGENIEURWISSENSCHAFTEN

Viele Ziele hast du dir für 2018 gesteckt, doch vielleicht warst du in den vergangenen Monaten zu ambitioniert. Deine Maschinerie des Lernens läuft zwar wie geschmiert, doch die Effizienz eines Elektromotors hast du noch lange nicht erreicht. Vielmehr fühlst du dich von Zeit zu Zeit wie ein stinkender Dieselantrieb: Irgendwie kommst du zwar doch ans Ziel, aber wirklich gesund ist das nicht. Aber keine Sorge: Nutze die kommende Zeit für eine Generalüberholung und du wirst frischer als je zuvor in die Zukunft starten.

Horoskop

Hell strahlt die Junisonne

Passend zum Beginn des Sommers erhellt sich auch die Zukunft – sogar die Sterne kommen derzeit ins Schwitzen.

TEXT VON Minou Lahiba Sacrale

N&M

NATURWISSENSCHAFTEN UND MATHEMATIK

Modelle erstellen und Simulationen durchführen, das ist seit jeher eine deiner Lieblings-tätigkeiten. Leicht kommt da die Versuchung auf, sich jetzt bei der ganzen Freizeit im Sommer an einem Vorhersage-Programm für die Fussball-WM zu versuchen. Auch wenn für so etwas viele Faktoren berücksichtigt werden müssen, ist doch eines gewiss: Weltmeister werden, das wird die Schweiz ganz sicher. Daher solltest du dein Geld in die Hand nehmen und alles daraufsetzen. »Hopp, Schwyz!«



EXTRAS

M&S

MANAGEMENT UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Auf die Sonnenuhr ist stets Verlass – der Sommer ist gekommen und du blickst einer neuen Zeit entgegen. Die Ziele sind klar, deine Wege dahin jedoch nicht immer. Dennoch wirst du dich nur selten verirren, Helios wird dir stets die Richtung weisen. Und wenn es einmal dunkel werden sollte, ist es sowieso besser für dich zu schlafen – die Tage sind im Moment lang genug. Halte dich an das Licht und dein Schatten wird nie die Kontrolle übernehmen.



SN

SYSTEMORIENTIERTE NATURWISSENSCHAFTEN

In den vergangenen Monaten hast du die Saat deines Lernerfolgs durch deine völlige Anwesenheit in den Vorlesungen bestmöglich gesetzt. Jetzt gilt es, die kleinen Pflänzchen des Wissens sorgsam zu pflegen, auf dass du sie in den Prüfungen mit bestem Ertrag ernten kannst. Doch Obacht: So wie eine Monokultur anfällig ist für Schädlinge, solltest auch du dich nicht nur monoton ums Lernen kümmern. Daher nimm dir stets ausreichend Zeit für den Ausgleich!



Von der ETH zum Software Engineer

Wie kann der Sprung in die Arbeitswelt für einen ETH-Studierenden aussehen? Vor gut eineinhalb Jahren schloss Cyril Steimer seinen Masterstudiengang in Computer Science an der ETH Zürich erfolgreich ab. Bereits im Vorfeld hatte er ein halbjähriges Praktikum bei Ergon Informatik AG absolviert. Die Erfahrungen dort halfen ihm zu entscheiden, wohin es nach dem Studium gehen sollte.

von Cornelia Kästli

EXTRAS

Welche Erwartungen hattest du während des Studiums an die Arbeitswelt?

Ich muss zugeben, ich habe mir damals gar nicht so viele Vorstellungen gemacht. Aus diesem Grund habe ich auch zuerst ein Praktikum bei Ergon gemacht, um mir eher vorstellen zu können, was mich nach dem Studium erwartet. Als Studierender arbeitet man in erster Linie allein oder in Kleingruppen an einer Programmierung. Meine Erwartung war, dass man die Abläufe besser koordinieren muss, wenn man in der Praxis in grösseren Gruppen am gleichen Projekt arbeitet. Dies hat sich bestätigt. Im Moment arbeiten wir zu fünft an einem Projekt, daher muss man definitiv mehr koordinieren, kontrollieren und vor allem auch protokollieren, um alle immer auf dem gleichen Stand zu halten. Neu sind auch die eigenen Fortschritte, die man viel deutlicher wahrnimmt, wenn man über längere Zeit an derselben Programmierung arbeitet. Im Studium schreibt man einen Code nur für sich und den Dozierenden und verwirft ihn nach dem abgeschlossenen Modul.

Hast du dich nach deinem Studium an der ETH gut vorbereitet gefühlt?



Cyril Steimer

hat an der ETH Zürich Computer Science studiert und Ende 2016 mit dem Master of Science abgeschlossen. Bereits während seines Studiums absolvierte er ein halbjähriges Praktikum bei Ergon Informatik AG, bei dem er Einblick in diverse Teams und Bereiche erhielt. Heute ist Cyril Steimer als Software Engineer mitverantwortlich für die Entwicklung der Basis von Heizungs-, Lüftungs- und Klimatechnik-Lösungen eines Grosskunden.

Ich hatte auf alle Fälle keine grossen Schwierigkeiten, den Anschluss zu finden. Auf was das Studium einen jedoch nicht vorbereiten kann, ist der komplett andere Arbeitsrhythmus: Als Studierender arbeitet man immer oder eben auch nie. Man hat zwar zu tun, kann sich aber auch mal spontan frei nehmen. Im Arbeitsleben ist es genau anders: Man muss Montag bis Freitag die vorgegebenen acht Stunden abarbeiten, kann dafür aber nach dem Feierabend auch einfach mal abschalten. Beides hat seine Vor- und Nachteile, aber mir persönlich gefällt der jetzige Rhythmus besser.

Wie sieht denn im Moment ein typischer Arbeitstag bei dir aus?

Morgens komme ich früh ins Büro – meist bin ich sogar der erste um 7.30 Uhr – und verschaffe mir einen Überblick. Je nachdem muss ich noch etwas vom Vortag beenden und kann gleich loslegen oder ich informiere mich an unserem >White Board<. Dort sammeln wir alle offenen Tasks nach ihrer Priorität, damit jeder jederzeit weiterarbeiten kann. Natürlich braucht es dennoch hin und wieder Rückfragen an den Projektleiter. Um 9.30 Uhr findet täglich unser >Stand Up< statt, bei dem wir kurz im Halbkreis unsere aktuellsten Aufgaben besprechen

und den anderen Teammitgliedern ein Update über unsere Fortschritte geben. Danach haben wir üblicherweise keine fixen Termine mehr und können frei weiterarbeiten.

Was sind deine nächsten Pläne und Ziele? Und wo siehst du dich in zehn Jahren?

In den letzten eineinhalb Jahren habe ich hier sehr viel gelernt. Anders als an der ETH wird hier nicht nur Theorie vermittelt, sondern man lernt auch endlich, das Studierte praktisch anzuwenden. Viele Sachen, die auf Papier gut funktionieren, sind in der realen Arbeitswelt eben nicht so umsetzbar. Kurzfristig

Zum Unternehmen

Ergon Informatik AG ist schweizweit führend in der Herstellung von individuellen Softwarelösungen und Softwareprodukten. Die Mitarbeitenden sind hochqualifizierte IT-Spezialisten mit Fokus auf dem Kundennutzen. Sie antizipieren Technologietrends und entwickeln Lösungen, die Wettbewerbsvorteile bringen.

Das Unternehmen mit 280 Mitarbeitenden wurde 1984 gegründet. Ergon erreichte beim »Swiss Arbeitgeber Award 2015« und bei »Beste Arbeitgeber der Schweiz 2014« je den 2. Platz. 2012 wurde das Unternehmen mit dem »Swiss Arbeitgeber Award« und dem »ICT Education and Training Award« ausgezeichnet, 2008 als erste Firma mit dem »SwissICT Champion Award«.

möchte ich auf alle Fälle als Software-Entwickler weiterarbeiten, mehr lernen und mich hier weiterentwickeln. Aber wo ich in zehn Jahren stehen werde, ist schwierig zu sagen. Was mich sicherlich interessieren würde, wäre der Bereich der Software-Architektur. Somit könnte ich mir einen besseren Überblick verschaffen und dennoch dem technischen Bereich treu bleiben, statt beispielsweise Projekt- und Gruppenleiter zu werden, da man sich dann doch recht schnell von der Materie entfernt.

Ein heimtückischer Verführer

von Cornelia Kästli

Meteorologisch betrachtet hat der Sommer noch nicht mal begonnen und dennoch lauert die alljährliche Ferienstimmung schon am rot-grün-weißen Standwagen mit den hausgemachten italienischen Gelati beim Bahnhof. Die Luft flimmert und riecht schon leicht nach verdorrtem Gras, die abendlichen Ausflüge an den Fluss mehren sich und unser Ernährungsplan beschränkt sich immer mehr auf gegrillten Halloumi, Gemüsespieße – in deinem Fall mit Speck und Wurst dekoriert, in meinem mit Pilzen – und Pasta ist nur noch als Salat getarnt zumutbar. Die gefiederten Frühaufsteher zwitschern mich bereits regelmäßig um fünf Uhr aus dem viel zu kurzen Schlaf und der Gedanke, dass es noch einundfünfzig Tage dauert, bis tatsächlich la dolce far niente beginnen darf, empfinde ich ähnlich wie Dalís Elefanten – überaus surreal, geradezu grotesk.

Jedes Jahr dasselbe Dilemma: Sobald die ersten wirklich warmen Sonnenstrahlen das Thermometer synchron zu meiner Stimmung steigen lassen, schaltet mein Hirn auf Sommermodus. Zuerst empfindet man dieses trügerische Gefühl als zusätzliche Motivation, alles fällt ein wenig leichter, morgens steht man besser auf, das Wetter lockt einen nach draussen, die Müdigkeit ver-

schwindet und gutgelaunt erfreut man sich am Wiedersehen mit all den Mitmenschen, die sich seit November nicht mehr aus ihren wohligen Höhlen getraut haben. Unvorstellbar, dass im Winter tatsächlich gleich viele Menschen in unserer Stadt leben, wie im Sommer, raune ich dir wie jedes Jahr zu.

Nach vielleicht zwei mindestens hundertminütigen Stunden am Computer, eingesperrt in einem Raum, kann ich kaum mehr stillsitzen. Klaustrophobische Zwänge holen mich ein, zwingen mich alle fünf Sekunden aus dem Fenster zu starren. Das schlechte Gewissen, bei diesem schönen Wetter drin zu sitzen – meine Mutter nahm die Erziehung sehr ernst, was dieses Thema betraf – holt mich gnadenlos ein; und Gedanken, an den geplanten Badeausflug morgen Nachmittag – ich darf nicht vergessen, Sonnencreme zu kaufen, und ein Pack Chips für den kleinen Hunger und einen zwischen-den-Zähnen-quitschenden Halloumi für den etwas grösseren – enden in endlosen Recherchen zur alljährlichen Sommerferienplanung.

Kurz vor sechs Uhr schaffe ich dann doch noch alles fertig, was ich mir für den heutigen Tag vorgenommen habe, aber die heutige Ineffizienz zwingt mich auf der Heimfahrt zu einem mahnenden Zwiegespräch mit meinem inneren Schweinehund. Dieser gibt sich reuig und wir schweigen uns den Rest der Zugstrecke an. Am Bahnhof angekommen können wir beide dem abendlich orangeleuchtenden Sonnenstrahlen nicht widerstehen, und auch nicht dem italienischen Gelati – eine Kugel Sauerrahm, eine Kugel Maracuja. Sonnenbeirillt und grinsend schlendern wir Hand in Hand nach Hause.

Alles wird gut.

Polykum
Zeitung des Verbands der
Studierenden an der ETH
Universitätsstrasse 6
8092 Zürich

AZB
CH-8092 ZÜRICH
P.P./JOURNAL

